

# Das Heimweh

Eine Erzählung aus Ciroi vom Heimweh!

(Fortsetzung)

Wir durften alle Wochen einmal in die Stadt; so oft wir hineingegangen sind, hob ich die Augen und Ohren offen gehalten, ob wir nicht auf einem Menschen stießen, der französisch oder deutsch verhielt und dem wir unsere Not klagen konnten.

So viel ich spekuliert und ausgehört hat, niemals hörte ich einen deutschen oder französischen Laut. Auch in der Wenzel gegen meinen Plan gemeldet. Er sagte, wenn wir jetzt auch los werden von Bambo, so müssen wir doch etliche Jahre in Amerika bleiben, bis wir so viel Geld zusammenbringen, daß wir die Fahrt übers Meer zahlen können. Die „Spinta“ legelt gewiß wieder nach Europa zurück; dort können wir dann fliehen und mich schneller dahem. Doch der Wenzel redet nicht, ich will wohl ein, aber es hat mich entsetzt, nach längerer in der Gewalt des schrecklichen Bambo und des Troaz zu sein; doch ist uns schließlich nichts anderes übrig geblieben.

Durch den ganzen Monat Januar waren wir furchtbar angequält, wir mußten von früh morgens bis spät abends Wachen auf das Schiff schleppen, große Ballen Baumwolle, Stoffe, wollene Hüte und Stiefel. An langen hat es geheißen, daß das Schiff nach Nordamerika fährt, aber der Kapitän sagte uns gleich, Nordamerika hat von diesen Waren nicht genug, wir fahren lieber wieder nach Europa und mehrheitlich nach Frankreich. So ist es auch gewesen. Ende Januar war unter Trommeln die Wache aufgehört, das Schiff wurde freigegeben. Das Schiff stand dann eine halbe Meile vor dem Wasserwerk, so idiosyncratisch das Schiff gemeldet. Am 8. Februar 1861 ludeten wir Anker und zogen wieder hinaus ins ungewohnte Weltmeer.

Neun Wochen lang hatten wir quälenden Wind und heftiges Wetter. Es gab fast nichts zu tun. In dieser Zeit ist mein Heimweh wieder von Tag zu Tag brennender geworden; aber es war nicht mehr so ein wildes, verzerrtes, zerschmettertes Verlangen wie damals, als wir nach Rio de Janeiro gekommen sind. Damals hatte ich ein Heimweh ohne Hoffnung, und das ist das Schreckliche, was man sich vorstellen kann. So muß den Verdammten in der Hölle zumeist sein. Die mündliche Besichtigung der in der Kirche Santa Senora hat mir wieder Hoffnung gemacht und die verzerrte Stimmung in mir wieder gekommen; doch je größer die Hoffnung geworden ist, desto verzerrender wurde auch die Sehnsucht. Ich bin in dieser Zeit wieder recht fromm geworden, habe nichts in unheimlicher Schloßkammer oft eine Stunde lang gebetet. Auch der Wenzel betete viel.

Wir mußten jetzt an den Abenden wieder häufig Geigen spielen, und mir ist die Sache gar nicht mehr von der Hand gegangen. Ich hatte immer eine traurige Stimmung, und das durften wir nicht. Bei den heutigen Langweiligkeit hat oft fahlig geirrt, und der Wenzel machte dann ein Gesicht, wie wenn ihn jemand bei den Ohren genommen hätte. Eines Abends sagte er zu mir:

„Martin, wenn tuftu so, mach ich immer Kapellmeister. Das ist graues Müßiggang, stimme ich dir, hat mir Spaß, und ich muß mich schämen vor Vate und Großvater meinetwegen, sollte liegt in Labor unter Erde bohren. Und weißt, wir könnten mir los von Bambo, wannhans me lünga. Muß me spielen so lünga und warrisch, daß Teufel kommt uns in Füsse und das ganze Meer anfangt hüpfen. Dann meint Bambo, daß fangs me zufrieden und tauat uns auf Schiff und wir gehn me mir mehr fort. Dann hat mir mehr Augen fahliges auf uns und pafste mir mehr so schart auf wie Schandarm. Wenn kommt dann Schiff an Land — fit — fangs me fort. Wenn bistu mir lünga, du kamst auch mir fliehen.“

Die Rede des Wenzel hat mich eingeleuchtet; ich hab mich jetzt zusammengenommen und bin mit Gewalt lustig geworden; aber hart ist gegangen, furchtbar hart. An einem der nächsten Tage, als wir einen ganz übermütigen Mazurka herumtergelassen haben und die Matrosen wie Meerkatzen am Deck herumgehüpft sind, hat der Bambo seinen Kopf aus der Kajüte herausgesteckt und — zugehört. Da flüchtete mir der Wenzel zu:

„Ziehst du, wie Teufel Bambo ladet, Mat' rechtes Müßiggang me Bär und Wolf an Hand!“

Affurat ladet der Kapitän, aber er schnitt eine so fürchterliche Grimasse dazu, als ob er das ganze Schiff aufbrechen wollte. — Von da an trieb es der Wenzel noch ärger. Er spielte sich so toll, daß ich — ja, gewissermaßen, daß ein Laster halt müssen lebendig werden. Ich bin mit dem Begleiter nicht nachgekommen, aber gegangen ist doch schließlich hab ich kein einziges Mal mehr schlaf gefunden und bin auf dem Daori im Laft geblieben. Aber ich konnte keinen Menschen sagen, wie noch mir diese Lustigkeit getan hat. Wenn einer drauftraut in und er muß lügen und bei jedem Ton stets ihm einen Stich in die Brust, so ist das zum Erbarren; aber nach Tisch verlor ich es, wenn einem das Herz zerbrechen will vor Kummer und Gneis und man muß zum Tanz aufspielen wie verrückt. Jeder schenkt sich hat mir wie ein Weib aus dem Derg geschritten und die heißen Tränen und mir oft während des Spiels über die Schenkel geronnen. Wer's gesehen hat, hat gemeint, es sind Tränen, aber es waren die bittersten Tränen. Der ich damals gemeint hat, daß da hat mir das Schicksal formlich in der Brust weg getan wie eine Strafkarte.

In der zweiten Märzwoche haben wir an einer großen Nacht verabschiedet und rechts wurden kleinere Kanonen entzündet, wir schiedeten aber gerade. Die Nacht verlief ruhig, das Wetter war — es sprach ein Sturm los, der uns zum Glück in die Richtung der Matrosen luden, daß sie nie einen solchen Sturm erleben. Es war ein Sturm aus dem Meer, als sei der ganze Tag da. Der Wind rief einen von den Wänden vom Leib, und unter solchem Schuß wurde wie eine Kanon mit Meer herumgelegt. Das ganze Meer ist in Aufruhr geworden, wie wenn es fieden täte. Eine Welle um die andere hat über den Deck geschlagen, oft haben wir gemeint, unter Schiff ist untergegangen und wir und schon tief im Meer drinnen; aber allemal ist es wieder in die Höhe geschwellt und gleich hat es der Wind wieder erlosch und auf die andere Seite gerissen; es ist gewesen, wie wenn ein Meeresdämon und nach einem Augenblick den Scharen, recht ihm wieder und wirft ihn in eine Ecke. Am zweiten Tag hat ein bergüberhängendes Tau einen Anker zerbrochen, am dritten Tag wird ein Vortriebsanker einer Sturzwelle hinaus ins Meer geweht. Wir konnten es heute noch mit ein Wunder vor, daß ich und der Wenzel nicht auch von den Wellen hinausgeschleudert worden sind, denn wir hatten keine Hebung und keine Erhöhung in den Handgelenken und waren die reinen Kinder gegen die anderen Matrosen. Es sind fürchterliche Tage gewesen, und der Sturm nahm die erste Woche mit mir zu antwort nachzulassen. Wir hatten keinen trockenen Faden an Leib, mußten Tag und Nacht in den wackelhaften Kleidern bleiben, und mich hat getroffen wie nie in meinem Leben. Dem Wenzel ist es noch viel schwerer geworden wie mir, denn seine Natur war nicht so fröhlich wie die meinetwegen. Einmal hat er sich auf den Boden niedergelagert und gesagt, er hätte es immer aus, er tut sterben.

In selben Augenblick steht aber der Bambo neben uns und macht ein so schreckliches Gesicht, daß es mir später oft im Traume vorgekommen ist. Der Teufel kann wirklich nicht anders hersehauen. Sein Antlitz war noch schwarzer als sonst, und der helle Bart hat geleuchtet, wie wenn Feuer daraus hervorschießen täte. Er streckte seine Krallen nach dem Wenzel aus, und ich konnte gar nicht zweifeln, daß er ihn ins Meer werfen will. Da reiß ich meinen Freund in die Höhe und schick ihn zu einem Schiffstau hin, das wir mit aller Kraft um einen Mast wunden. Wie mir wieder aufschau, ist der Kapitän verdächtig. Der Wenzel aber zitterte wie ein Fieberkranker und weint ganz laut. — Mein Gott, was das ein Elend! — Wir dachten beide nur mehr an den Tod. Einen Gedanken an die Heimat zu lassen, waren wir kaum mehr imstande. Am ärgsten tobte der Sturm am achten Tage. Da hat es den Kreuzmast in der Mitte abgerissen und idiosyncratisch ins Meer geworfen; das Schiff wurde lange Zeit im Kreise herum-

getrieben. Ich hab gesehen, wie selbst den wildsten Kerlen unter den Matrosen angst war und daß sie zu beten verstanden. Nur Bambo hat gelacht, und so schrecklich gelacht, wie es kein Teufel ärger zustande bringt. Uns sind die Haare zu Berge gestanden und wir haben gemeint, die Hölle muß sich aufstun und das Schiff samt uns verfliegen. Doch unter dem ist barmherziger, als die Menschen es verdienen. Am Abend ließ der Sturm etwas nach und letzte während der Nacht fast ganz aus; aber das Meer war immer noch in wilder Bewegung. Sobald es Tag wurde, sahen wir das erste Mal wieder ein blaues Fleckchen Himmel, und wir haben gemeint, das Paradies tut sich auf, so ein Freund haben wir gehabt. Am nächsten Tag ging der Sturm wieder los, doch hatte er nicht mehr die Straft wie in den früheren Tagen. Er hat uns wohl noch eine Woche mit unheimlichem halberlatterten Schuß auf dem Meer herumgeschlagen, bis wir endlich in den ersten Apriltagen im Hafen von Cadix in Südspanien landen konnten.

Ich hatte den festen Entschluß, mir vom Schiffe zu entziehen, aber der Wenzel war so armützig bestärmt, daß er kaum stehen, geschweige denn laufen konnte. Den guten Kerl im Troaz zu lassen, hätte ich nie wieder derg gebracht, und so mußte ich in Gottesnamen weiter auf dem Schiff aushalten. Wir sind in Cadix vier als eine Woche geblieben, und das Schiff wurde ziemlich wieder in Stand gesetzt. Dann keuerten wir uns Mitteländische Meer hinein. Ich hatte damals keinen rechten Begriff von der Landkarte, sonst hätte ich wohl ausgehindert. Er ist als mir der Kapitän sagte, wir kommen jetzt nach Frankreich und Italien, hat mich eine überaus lustige Aufregung ergriffen, und ich hab fast verzappeln müssen vor Ungeduld und Spannung.

Der Wenzel mahnte mich, ich soll doch ruhig und gelassen sein, daß der Bambo nicht unruhig wird, sonst haben wir unsere Komödie ganz umsonst gespielt. Es hat mich eine unheimliche Ueberwindung gekostet. Ich bin immer ein Geroddeus gewesen und hab das Vertiefen mein Lebtage nicht erlernt. Zum Glück hat es der Wenzel besser gekonnt, und er hat mich nicht ausgelassen; ich mußte mit ihm lustig sein und jeden Tag die närrischen Tanzweisen spielen. Seit dem größten Meeressturm ist aber der Wenzel nie mehr recht gesund gewesen. Er hat ununterbrochen geküffelt, und eines Tages sah ich, wie er das bestidete Blut in das Meer hinauspußt. Da bin ich furchtbar erschrocken und hab ihn gefragt, was denn mit ihm ist. Er sagte, das Ding hat nichts zu bedeuten; Blut gepuht hat er schon, bevor er zum Militär gekommen ist, und es hört schon wieder auf. Wir hat die Sache nicht gefallen, aber er war immer lustig und hat mir alle Sorgen ausgerebet.

Ende April haben wir eines Tages Land. Wir luden zwischen zwei Inseln hindurch, und dahinter tauchte eine große Stadt auf. Kapitän sagte, daß wir in Frankreich sind und die Stadt heißt Marseille. — Himmelst! Hier müssen wir ein Loch finden, durch das wir dem Bambo entkommen. Wenn es uns nicht gelingt, geh ich in Elend unter; ich halte das Weh nicht mehr länger aus. Die Aufregung machte mich halb krank, und doch sollte ich mir nichts anmerken lassen. — In der Nacht hab ich mit dem Wenzel nur von der Flucht gesprochen. Wenn sie uns in Frankreich wieder einsperren, hab ich gesagt, so ist doch besser, als wenn wir auf dem Meer zugrunde gehen. Der Wenzel erklärte, daß er mit allen Eimantenden ist, nur soll ich nichts überirren. Und die Geigen müssen wir auf alle Fälle mitnehmen, weil wir ohne die Geigen verhungern.

Aber mit dem Fliehen hatte es noch keinen weiten Weg. Wir mußten helfen, die Schiffskrad löschten, das heißt ausladen, und das dauerte über eine Woche. Dabei wurden wir immer von einem portugiesischen Matrosen überwacht; denn der Bambo traute uns nicht und ließ uns keinen freien Schritt machen. Schon fünf man wieder an, eine neue Ladung auf das Schiff zu frachten und wir waren noch immer in der Gewalt des Bambo. Hier im Hafen durften wir auch auf keine Hilfe von der Polizei rechnen; denn bei der Datenpolizei gilt ein Kapitän natürlich mehr als ein Matrose. Das haben wir gut gemerkt. Ich wollte idiosyncratisch verzweifeln. Da sagte eines Abends der Stur-

ermann, er will der Schiffsmannschaft drinnen in der Stadt einen Trunk zahlen, und wir zwei, der Wenzel und ich, sollen dabei Musik machen. So freundlich habe ich den Troaz nie gesehen; aber der Wenzel sagte, wenn der Fuchs den Büchern schmachtet, spürt er schon auf eine. Wir gingen also mit dem Hollunken, aber er führte uns nicht in die Stadt, sondern in eine Matrosenfneise am Hafen. Die Kneipe hieß „Zum Vofejdon“, und über der Tür war ein riesenhafter Kerl aufgemalt, der eine dreizackige Gabel in der Hand trug. — In der Kneipe drinnen ging's zu wie in der Hölle. In allen Sprachen wurde geungen, gebrüllt, ausgelassene Weisbilder rannten herum, der Tunst von Wein, Schnaps und Absinth betäubte einen fast, und ein dicker Qualm wirbelte an den Fenstern. An drei Orten wurde zu den freischwebenden Klängen einer ausgepöbelten Ziehharmonika getanzt, in einem Winkel gab ein Tischspieler seine Kräfte zum Besten, in einem anderen Winkel spielten vier wilde Kerle ein Soldatenspiel, und es war jeden Augenblick daran, daß sie zusammenzuschlagen. Wir hat förmlich getraut in diesem Orte, aber es half nichts. Wir fragten einen eigenen Tisch, und der Troaz ließ einen ganz miserablen Wein — einen sogenannten Seelenmörder — aufstellen, und wir mußten spielen. Lange Zeit fanden wir keine Aufmerksamkeit, weil unter Spiel zu sein war. Er ist als wir einen fädelnden und ganz rpiden Mazurka herunterlegten, ging das Balzen und Zöhlen um unsern Tisch an. Unter dem Spiel hab ich beobachtet, wie dem Troaz seine Augen so merkwürdig umhergeschweiften. Es ist gewesen, wie wenn die Rage auf eine Maus lauert. Wehrmols hat er fremde Butirchen angedreht und sie zum Trinken eingeladen. — Damals war ich nur mit meinen Angelegenheiten beschäftigt und viel zu aufgeregt, daß ich gemerkt hätte, was der Spitzbub im Schilde führt. Die „Spinta“ hatte seit einem halben Jahr drei kräftige Männer verloren und nun ging der Schurke wieder darauf aus, etliche billige Matrosen zu fangen. Der Wenzel und ich sollten ihm mit unserem Weisenspiel als Lockvögel dienen. Wir hatten natürlich keine Ahnung, zu was für einer idiosyncratischen Sache wir mithelfen sollten.

Nach einer Stunde hab ich gemerkt, daß der Wenzel einen ganz roten Kopf bekommt; ich hab ihm zugeklüffelt:

„Am Gotteswillen, Wenzel, trink nicht! Du mußt einen klaren Kopf und alle Sinne beisammen haben, weil man nie weiß, wann's Zeit ist.“

„Ne fürchterliches Dölle da“, jammerte er, „voll Rauch und Schwefel stinkendes. Wenn Wenzel mir trinke, ihn bringt ja der Dufte um.“

Wirklich bekam er wieder einen krampfhaften Krampfanfall, und ich hab gesehen, wie er Blut ausspuckte. In diesem Augenblick ging beim Nachbartisch, wo der Steuermann saß, ein idiosyncratischer Lärm los. Ich sah, wie ein feuerroter Kerl dem Troaz an den Hals sprang und ihn wirigte. Der Troaz rief seine Portugiesen, die ihm natürlich halfen; aber auch der Rote bekam Helfer. Und nun gab es eine unheimliche Kauferei. Stühle und Bänke gingen in Trümmer, unser Tisch frachte. Wir mußten von unseren Plätzen wegbringen, daß wir nicht in den Knäuel hineingerissen wurden. Da fuhr mir blitzschnell ein Gedanke durch den Kopf: Jetzt oder nie! Ich fachte den Wenzel bei der Hand und sagte ganz heiser: „Komm, wir gehen heim!“ Niemand hat auf uns geachtet; aller Augen waren bei den Kaufenden. In einer halben Minute standen wir schon am Ausgang; draußen war es bereits Nacht. Wir liefen durch eine breite Gasse in die Stadt hinein. Da ertönten hinter uns grelle Pfiffe. — Alle heiligen Notbelfer, steht uns bei! — Links tat sich ein Seitengäßchen auf, und wir bogten rasch in dasselbe hinein. Je weiter wir kamen, desto enger und finsterner wurde das Gäßchen; kein Mensch begegnete uns. Das Gäßchen mündete schließlich auf einen hellen Platz, wir hörten Wassergeräusche. — Himmel, da sind wir ja wieder am Meer. — Vor uns tauchte eine große Gestalt auf, eine fürchterliche Stimme brüllte uns an: „Galt!“ — Jesus Maria — der Bambo! — Er reißt etwas aus dem Gürtel, er erhebt die Hand — Blitz, ein Knack, der Wenzel tut einen lauten Schrei und stürzt zu Boden. Da packt mich eine grenliche Wut.

Bambo an und hau ihm aus aller Kraft mit der Faust auf die Nase, daß es kracht. Nur mit meiner Blindigkeit hab ich das zuwege gebracht; denn wenn es auf die Stärke angekommen wäre, hätte ich es zehnmal verpielen müssen. Er war der reinste Goliath gegen mich; aber ich war damals jung und stult wie ein Horn. Sofort schoß dem Bambo das Blut aus der Nase. Er brüllte wie ein Stier und hob wiederum die Pistole, um auf mich zu schießen. — Doch bevor er losdrücken konnte, fuhr ich ihm blitzschnell mit dem Kopf zwischen die Beine, wie ich es von den Läuferer Kangelmeitern beim Militär oft hab machen sehen, und lupf ihn auf, daß er der Länge nach hinfugelt. Im Rausen fuhr mir zu äusserst an die Ufermauer hinausgeraten. Der Bambo muß auch vom Schlag ins Gesicht halb betäubt gewesen sein; denn wie er auffpringt, verliert er das Gleichgewicht und stürzt — platsch — hinunter ins Meer. Da war mein Horn augenblicklich verfault und ich bin furchtbar erschrocken, weil ich geglaubt hab, der Mensch ist hin. Aber bald hab ich ihn drunten schauerlich fluchen und im Wasser herumtastchen gehört. Daraufkommen konnte er nicht; denn die Mauer war glatt und mindestens zwei Klafter hoch. Auf einmal schwamm der Kerl davon wie ein Döck. Ich hab's beim Schein einer Laterne gesehen. — Jetzt wend ich mich meinem Freund zu; aber der Wenzel steht schon neben mir und sagt halb lauthals, halb weinend: „Martin, hab ich nicht wüste, daß bistu ein solches Döfles, und kannstu werfen Meien Bambo ins Meer. Jetzt mir mehr fürchten, du hasten Spitzbub alles nieder.“

„Wenzel, Wenzel“, ruf ich, „ist dir nichts passiert? Ich hab gemeint, der Unhold hat dich erschossen.“

„Mir ist gechehen“, lachte er, — „weicht, Hauptmann höhmisches in Verona hat immer sagte, wenn nicht man, daß einer schießt, muß immer gleich umfallen, dann trifft mir. Ich bin schon liegen, vor Teufel Bambo schief.“

„Gott sei Lob und Dank“, sag ich, „und jetzt nur gleich fort!“

Wir nahmen unsere Geigen, fachten einander bei der Hand und liefen am Ufersteig weiter. Merkwürdigerweise ist uns kein Mensch und

keine Seele begegnet. Nach einer Viertelstunde bog der Weg nach rechts ab; wir kamen durch ein verlotertes Gäßchen, wo einzelne Männer vor der Tür saßen und uns etwas zuriefen, was wir nicht verstanden. Dann wurden die Häuser kleiner und schütterer und hörten endlich ganz auf. Vor uns lagen ein paar weiße Hügel aus faulem Stein, an denen wir hinaufkletterten. Treppen konnten wir über ganz Marseille sehen, und wir merkten, wie die Lichter vom Meer fort bis tief, tief ins schwarze Land hineingingen. Jetzt nur schnell weiter und vom Meer weg! Wir schlichen um die Stadt herum auf nassem, fetigen Wegen; ein paar mal verließen wir bis ans Knie im Letzen. Es war ein miserables Gehen und dauerte ungeheuer lang, bis wir die Lichter der Stadt hinter uns hatten. Endlich kamen wir auf eine breite, feige Straße und marschierten durch etliche Dörfer; von einer Kirche schlug es zwölf Uhr. Der Wenzel hufete immer, u. klagte, daß er fürchterlich müde sei und die Füße ihn nicht mehr tragen. Aber es nützte nichts; wir mußten marschieren, so lang es ging. Einmal kamen wir an einem Garten vorbei, da hing ein Strichbaum über den Zaun, und die Kirchen waren schon reif. Von dem Baum brachte ich den Wenzel nicht mehr fort bis er sich an den Kirchturm voll gegeben hatte. Ich mußte ihn bitten und beschwören und hunderte mal sagen, die Kirchen gehören nicht uns, es half alles nichts. Auf all mein Reden erwiderte er nur, er habe seit Mittag „mir mehr fröhe“, er sei hungrig und durstig wie ein Wolf, und wenn er sich nicht ein bißchen stärken könne, bleibt er auf dem Weg liegen. Da hat mir der arme Mensch erbarnt, und ich ließ ihn tun, wie er wollte. Ich selber hab keine Kirche angerührt, obwohl ich auch hungrig und durstig war. Nach einer halben Stunde sind wir weiter gewandert, immer auf der schönen, breiten Straße. Wir mußten über einen Berg hinüber und es ging anderthalb Stunden stark aufwärts. Ein ums andere mal mochte der Wenzel rasten, aber ich schob und zog ihn vorwärts. Bei Nacht saate ich, müssen wir marschieren; sobald es licht wird, dürfen wir uns nicht mehr bliden lassen; dann können wir den ganzen Tag rasten. Als der Tag

(Fortsetzung auf S. 6.)

## Canadian Pacific Steamships

Vorausbezahlte Schiffskarten von allen europäischen Ländern.

Affidavits und Spezial-Permits (Einreisefreie) kostenlos.

Ansländische Pässe für Leute, die nach Europa fahren.

Geldüberweisungen nach allen Ländern zu den geringsten Unkosten.

Volle Einzelheiten werden von allen E. B. R. Agenten erteilt oder man schreibe in seiner Muttersprache an:

CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS Co. Rm. 106 C.P.R. Bldg. Edmonton, Alta.	CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS Co. Rm. 106 C.P.R. Bldg. Saskatoon, Sask.
--	---

W. C. CASEY, Generalagent  
372 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.

## Jede Anzeige im St. Peters Boten erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es im „St. Peters Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Büchlein, Visiten und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

## St. Peter's Press

Muenster, Sask.

# Die „

Eine typisch ionische Iogenannte Das Don-Gebiet. Eine Erde, voll von Graben und überindustriellen Anlagen, deren Betrieb veränderbar ererbte kommunizierende reicht, um Jäger ferntendlich zu hat man — auf a gar im Generalstabe me — die „Soez Tenn die ganze do derdacht, vollgeträ philosophische und A war nicht unlandig morgen auch nur e einmungsständigen Mitham erworbene Erfahrungen eines zumpfen. Vor Sprache der Wirkli selbst die bolschew einen akhgrauen S

Aber die Soezia gene gesehen. Difter hasten sie in digh als ein not Rander ehmalige riet wurde lange riert, weil man i stemnisse nötig b tam er als letztes S fugel ins Herz ob Stof ins Elend ein stenz. Nicht besser gütigen Spezialisten dem die „Neue öfo kurz „Rep“ genam einen Frühlingsmo Wintersnacht anzu Aber, dieses schon v eigener Person for richweiden vor de wirtschaftlicher Tat Parteilose natürlich lud es konnte nicht dadurch, daß es sich zugängliche Mahnu lobald es licht wird, dürfen wir uns nicht mehr bliden lassen; dann können wir den ganzen Tag rasten. Als der Tag

Stalin hat über weil er den ganzen Rat in den Händen Apparat plöchtig tungen ausüben k Stadel ist juridig tief in der Volksg game Elend geht gemürdeten Nerwei beherrichen. Aber, habet der eigenen besser: ihrer fre auf bunne Gut die Schuld zurech lation, die durdha man nicht zu gleid liche Verbindungs Staaten herstellen Exportartikel Vol ten konnte? Nein, denboof, ein Brügg dieser Brüggelung ist, der, vollgelad Heintüde und Ra die Brummen bens verpiffet und über das arme, o bracht haben soll.

Da behaupten hieben, die früher dem Staate g elen Anlagen im mit Hilfe dieser tage-Neu größten Sozietfabriken un durch Explosionen gen zerstört, Gru nelle Maschinen maet, kurzum au die Marier die in Auflands heimlic es bei einem eber